

Außenminister macht Mut

Frank-Walter Steinmeier beschwört beim Neujahrsempfang der Ostalb-SPD Kraft der Diplomatie

Krisen, Konflikte, Kriege: Wer sich in der Welt umschaute, könnte es mit der Angst zu tun bekommen. Verständlich, meint Außenminister Frank-Walter Steinmeier beim Neujahrsempfang der Ostalb-SPD im Gmünder Stadtgarten. Und sagt: Verstecken hilft nicht. Und Diplomatie kann etwas bewirken.



[David Wagner](#)

[Rund 500 Gäste lauschten dem Vortrag des Außenministers Frank-Walter Steinmeier beim Neujahrsempfang der Ostalb-SPD am Sonntagnachmittag im Gmünder Stadtgarten. Der Chor „Tiramisu“ von der Klosterbergschule sorgte für die Musik. \(Foto: Tom](#)





Schwäbisch Gmünd. Wie bringt man sechs verfeindete Oppositionsgruppen aus Libyen an einen Tisch? Man lädt sie nach Berlin ein. Steckt sie zum Abendessen alle gemeinsam in einen Spreadampfer. „Der fährt dann drei Stunden hin und her“, erzählt Frank-Walter Steinmeier. Keiner kann raus, keiner kann sich dem Dialog entziehen. So einfach das klingt, so schwer sei das in der Praxis, gesteht der Außenminister. Aber: Es lohne sich. Außenpolitik

funktioniere nun mal nicht „aus der Sofaecke heraus mit der Fernbedienung“. Sondern nur, wenn sie „raus in die Welt“ gehe. Und mit allen Konfliktparteien rede. Das gelte gerade in diesen schwierigen Zeiten. Und für nahezu alle Krisen. Natürlich seien auch Sozialdemokraten in der Regierung keine Hellseher. „Wer hätte gedacht, dass sich in Europa die Frage von Krieg und Frieden wieder stellt? Wer, dass die Konflikte im Mittleren Osten, Zehntausende zur Flucht treiben würden? Wer, dass sich das Krebsgeschwür Islamischer Staat ganze Territorien unter den Nagel reißen würde?“ Steinmeier bekennt: „Ich nicht.“ Aber in der Außenpolitik sei nichts gottgegeben, nichts unveränderbar. Willy Brandt hatte den Satz geprägt, von deutschem Boden dürfe nie mehr Krieg ausgehen. Dies sei nach wie vor richtig, betont Steinmeier. Aber es genüge nicht. Vielmehr müsse von deutschem Boden stets die harte und mühsame „Arbeit für den Frieden“ ausgehen. Das nütze am Ende den Ländern in der Welt und Deutschland mit seiner exportorientierten Wirtschaft. Beispiel Saudi-Arabien: Darf man nach den Massenhinrichtungen Anfang des Jahres noch in das Königreich reisen und verhandeln? Man darf nicht nur, meint Steinmeier, man muss. Außenpolitik „nach dem deutschen Reinheitsgebot“ funktioniere nicht: „Wenn wir nur noch mit denen reden, die unserer Meinung sind, hätte ich bald viel Zeit unsere prima Beziehungen zu Luxemburg zu pflegen.“

Beispiel Russland: Die zähen Verhandlungen, die letztlich zum „Minsker Abkommen“ geführt haben, zahlten sich aus, betont Steinmeier. Die Waffenruhe halte – mehr oder weniger. „Die angebliche Alternative, auf der einen Seite fruchtloses, diplomatisches Gelaber und auf der anderen Seite hartes, militärisches Durchgreifen, ist falsch.“ Die Welt sei nicht schwarz und weiß. Manchmal sei politische und wirtschaftlicher Druck notwendig, wie im Falle Russlands und der Annexion der Krim. Danach aber, sagt Steinmeier, gelte es, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. „Die Russen komplett zu isolieren wäre unverantwortlich.“

Beispiel Iran: Zwölf Jahre habe die Internationale Gemeinschaft mit Teheran verhandelt. Ergebnis des langen Ringens: Die Iraner verzichten auf Atomwaffen. Und auch in der Flüchtlingsfrage könne der erste Impuls „raushalten und Rollläden runter“ nicht die Lösung sein. Klar sei aber auch, dass alte Antworten nicht mehr funktionierten und einfache neue auch nicht. „Geistige Brandstifter“, die Patentrezepte versprächen, brauche man nicht in den Parlamenten. „Politische Verantwortung entsteht, wenn diejenigen mit den einfachen Antworten am Ende sind.“ Diese zu übernehmen, das erfordere wahren Mut. „Wir Sozialdemokraten sind dieser Verantwortung nie davongelaufen.“ Er sei „heilfroh“, dass die SPD wieder im Außenministerium vertreten sei. Und helfen könne, den Brandt’schen Satz zu verwirklichen: „Frieden ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts.“

Landtagsabgeordneter Klaus Maier dankt „einem der beliebtesten deutschen Politiker“ für seinen nunmehr dritten Besuch in Gmünd. Dieser scherzt: „Sollte ich lästig werden, sagen Sie das bitte. Dann geh’ ich das nächste Mal zum Rentschler.“

© Gmünder Tagespost 24.01.2016 19:20:45 [zurück](#)